

ohne auf der Universität, nach vorgängiger Prüfung, Baccalaureus der Künste, bachelor of arts, geworden zu sein; die Gegenstände dieser Universitätsprüfung betreffen freilich nicht Theologie, sondern Mathematik, Physik, Astronomie, Chemie, Physiologie, Geschichte, Logik und Moralphilosophie. Der unterste geistliche Rang ist der eines deacon, Diaconus; diesen zu erhalten muß der Candidat beweisen, daß er auch wenigstens ein theologisches Collegium gehört habe und sich einer Prüfung seines Bischofs unterwerfen. Besteht er in dieser, so erhält er Erlaubniß zu predigen, zu taufen, zu copuliren und die religiösen Ceremonieen bei Begräbnissen zu verrichten, aber nicht das Abendmahl auszutheilen. Diese Befugniß zu erhalten, muß er sich einem neuen Examen bei seinem Bischof unterwerfen. Man unterscheidet demnach zwischen einen clergyman in deacon's orders und einen clergyman in full orders, d. h. einem Geistlichen, welcher nur die Befugnisse eines Diaconus hat, und dem, welcher alle geistliche Gerechtsame besitzt. Um eine einträgliche geistliche Anstellung zu erhalten, muß jemand freilich Connerionen besitzen; aber oft helfen doch diese nicht, wenn es bekannt ist, daß es jemandem an Kenntnissen sehr fehlt. Dies war z. B. der Fall, als im J. 1833 der Reverend Lord Augustus Fitzclarence Bischof zu werden wünschte. Da er ein natürlicher Sohn des verstorbenen Königs Wilhelm IV. ist, so hätte man denken sollen, der damalige Premierminister Graf Grey werde sehr bereit gewesen sein, seinen Wunsch zu erfüllen. Es war aber bekannt, daß man ihn in der Universitätsprüfung nur hatte durchschlüpfen lassen, und so auch in den Prüfungen der Bischöfe; Lord Grey widerrieth daher seine Anstellung als Bischof und der damalige König wagte nicht, darauf zu dringen. So ist Lord August Fitzclarence, ohnerachtet seiner Connerionen, noch jetzt, was er schon damals war, Oberprediger (rector) zu Maple Durham.

Nach der Meinung des Verf. der hier in Rede stehenden Abhandlung in der Allg. Augsburger Zeitung wäre es jetzt bei der Aristocratie nicht mehr Mode, große Bibliotheken zu haben, sondern sie verkaufe ererbte Bibliotheken, als eine nutzlose Sache. Gleichwohl hat der Buchhändler und Antiquar Bohn sein ganzes Geschäft auf Bestellungen der Aristocratie berechnet, und sendet seine Bücher oft in ganzen Ladungen nach ihren Landsitzen. Und obwohl er der größte Antiquar in London sein mag, ist er doch nicht der einzige; ihm gegenüber wohnt ein zweiter, 30 Schritt von ihm ein anderer, ein Namensvetter von ihm; und überhaupt giebt es sehr viele Antiquare in London, welche alle auf die fortwauernde Liebe des Publicums zu den Wissenschaften rechnen. Die geringste Classe der Antiquare legt ihre Bücher in den Straßen London's auf einem Gestell zum Verkauf dargestellt aus, daß jeder Vorbeigehende sie gleich einsehen und sich aus ihnen wählen kann. Diese starke Concurrnz der Antiquare ist es, welche den Preis alter Bücher sehr herabdrückt; aber seltene Werke werden fortwauernd ansehnlich bezahlt. So sah ich einen Engländer für ein wohlerhaltenes Exemplar einer sehr alten polnischen Bibelausgabe 18 Pfd. St. bezahlen. In englischen Häusern von einiger Bedeutung heißt ein Zimmer the library, weil man darin einen Büchervorrath, klein oder groß, findet. Alle diese That-

sachen stehen mit der Meinung des Verfassers der gedachten Abhandlung, daß es mit der Liebe zu den Wissenschaften in England zu Ende sei, in Widerspruch. Man nehme noch hinzu, daß in England in allen Städten literary institutions sind, d. h. Clubs sich weiter auszubilden und sich durch Lectüre zu unterhalten; die Mitglieder nehmen bald, nach dem Belieben eines jeden, Unterricht im Deutschen, Französischen oder Italienischen; bald wohnen sie wissenschaftlichen Vorlesungen bei, welche zu Discussionen Gelegenheit geben, indem den Zuhörern erlaubt ist am Ende des Vortrags Einwendungen zu machen; bald halten Mitglieder einer solchen Anstalt selbst Vorlesungen über einen interessanten Gegenstand, während Andere in dem Lesezimmer die neuesten Journale und Zeitungen studiren, oder in dem Saal einer oft sehr bändereichen Bibliothek beschäftigt sind. Manche junge Engländer ernähren sich damit, daß sie von einem Orte zum andern reisen und eine Reihe von Vorlesungen gegen mäßige Bezahlung halten. Die englischen Universitäten sind reich dotirt, haben viele Stipendien und einträgliche Stellen zu vergeben. Die Stipendien auf den Universitäten, welche exhibitions heißen, werden nur in Folge eines Examens ausgegeben, welches mit mehreren zugleich gehalten wird. Wer in einen solchen Examen sich als den Würdigsten zeigt und den Preis erhält, heißt ein corangler, ein Rumpfscheld, und diese Auszeichnung wird ihm sein ganzes Leben gedacht, wenn er sich um eine Anstellung bemüht, Mitglied des Parlaments zu werden sucht u. dgl. Von den jetzt lebenden ausgezeichneten Staatsmännern war z. B. Sir Robert Peel ein solcher corangler auf der Universität. Da es also nicht an Aufmunterung zum Studium der Wissenschaften fehlt, da die Fonds hiezu auf den Universitäten bedeutender sind als sonst in einem Lande, so sieht man nicht, wie die Gelehrsamkeit in England in Verfall sein könnte. Aber freilich zeigt sich, wenn man den Zustand der Wissenschaften in Deutschland mit dem in England vergleicht, eine Verschiedenheit darin, daß manche Wissenschaften dort mehr getrieben werden als hier, andere hinwiederum dort vernachlässigt werden, welche man hier stärker cultivirt. Der Verfasser der Abhandlung in der Augsburger A. Z. sagt: „die classische Literatur mag noch die meisten Verehrer finden; aber Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit und Historie sind nahe daran, das Land zu verlassen.“ Mit einer solchen vagen Behauptung ist wenig gewonnen. In den Fächern der Theologie, der Medicin, des öffentlichen Rechts und der speculativen Philosophie sind die Engländer hinter den Deutschen zurückgeblieben; aber sie stehen diesen in andern gleich, wie in der Chemie, Mineralogie und Geologie; ja übertreffen sie in mehreren Fächern der angewandten Disciplinen, wie der Politik und der Verwaltungswissenschaft, der Hydraulik und Heraldik. Ueberhaupt cultiviren die Engländer hauptsächlich solche Wissenschaften, welche auf die Verbesserung des bürgerlichen Lebens Einfluß haben, die Schifffahrt, den Handel, den Landbau ic. befördern. Als zu Anfang dieses Jahrhunderts die Wissenschaften einen so raschen Aufschwung in Deutschland nahmen, waren die Engländer in einem langwierigen Krieg mit Napoleon begriffen und vom Continent ausgeschlossen. Das Studium der deutschen Theologie zu befördern, scheint den englischen Bischöfen bedenklich, wegen der möglichen Folgen für die Erhaltung der angli-